

Sexualerziehung ist gemeinsame elterliche Verantwortung



Kaum können Kinder sprechen, stellen sie auch Fragen. Diese kindliche Neugier kann Väter und Mütter in so manche Erklärungsnot bringen. Und wenn Kinder wissen wollen, woher sie denn kommen, sind wir bei der Königsdisziplin der Erziehung angelangt: Nämlich bei der Aufklärung und Sexualerziehung des Kindes – für viele Eltern noch immer eine Hürde. Michael Peintner ist Sexualpädagoge und Erziehungswissenschaftler, gefragter Referent und in zahlreichen Vereinigungen und Initiativen aktiv. Kurzum: Er weiß, worauf es ankommt.

FiS: Herr Peintner, was ist und wann beginnt Sexualerziehung?

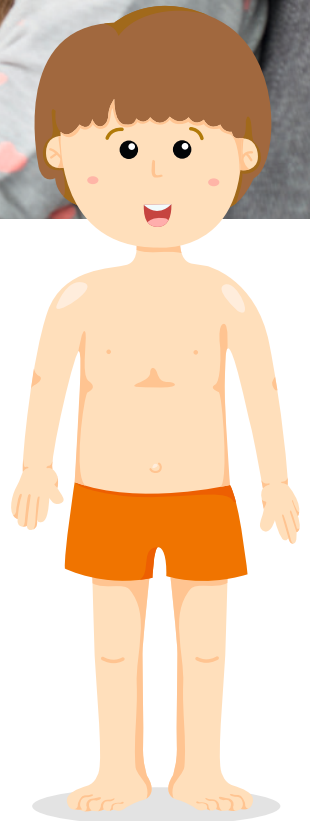
Michael Peintner: Den Punkt, an dem Eltern sagen können, so, jetzt fangen wir an über Sexualität zu sprechen, gibt es nicht. Wie ich mit mir selbst, mit meinem Kind, mit meinem Partner oder meiner Partnerin umgehe: All das ist bereits Sexualerziehung. Menschen sind von Geburt an sexuelle Wesen. Wenn wir bedenken, dass bei Buben der Penis bereits im Mutterleib erregt und Ultraschallbilder daumenlutschende Babys zeigen, dann beginnt kindliches Lustempfinden schon bevor wir auf die Welt kommen. Kleinkinder lieben es, mit den Eltern gemeinsam zu baden und zu

kuscheln. Gleichzeitig bemerke ich vor allem bei Vätern eine gewisse Unsicherheit, ob das nicht zu viel Körperkontakt ist. Wenn Berührungen Ausdruck von Zuneigung sind und Kinder den Kontakt genießen und brauchen, dann ist das auch in Ordnung. Säuglinge lieben es, gestreichelt zu werden und suchen die körperliche Nähe von Vater und Mutter. Sie registrieren dabei genau, welche Körperregionen von den Eltern wie behandelt werden. Wird der Genitalbereich bei Berührungen ausgespart, kann das durchaus Konsequenzen haben. Der Säugling merkt nicht nur, dass ein Arm ein Arm ist, sondern auch, dass es einen namenlosen Bereich gibt, der tabu ist. Natürlich gibt es zwischen kindlicher

und erwachsener Sexualität einen großen Unterschied. Das ist für uns Erwachsene oft schwer zu verstehen und wenn wir mit Kindern darüber reden, gehen wir automatisch von unserer Perspektive aus. Kinder sehen Sexualität anders, sind neugierig und unbefangen. Das zeigt sich auch in der Phase der Doktorspiele.

FiS: Wie sollen Erwachsene damit umgehen, wenn Kinder bei Doktorspielen gemeinsam auf Körpererkundung gehen?

MP: Für Eltern mag es zunächst besorgniserregend sein, doch für Kinder zwischen drei und sieben Jahren sind solche Rollenspiele etwas ganz Natürliches. In diesem Alter entdecken sie ihren Körper





Michael Peintner

und ihre Geschlechtsidentität, sie erfahren, dass es mehrere Geschlechter gibt. Eltern sollten aber darauf achten, dass der Altersunterschied zwischen den spielenden Kindern nicht zu groß ist. Als Richtwert schlage ich einen maximalen Altersunterschied von zwei Jahren vor. Viele Eltern haben Angst, dass etwas gegen den Willen des Kindes passieren könnte. Man kann davon ausgehen, dass Kinder keine seelischen oder körperlichen Schäden davontragen. Es ist aber zu jedem Zeitpunkt wichtig, dem Kind schon von klein auf zu vermitteln, dass es NEIN sagen kann, wenn etwas nicht passt und dass dieses NEIN auch von seiner Umwelt akzeptiert werden muss. Auch das ist Sexualerziehung: Das Kind stärken, damit es einen Selbstschutz aufbauen kann.

FiS: Sie sind in Ihrer Referententätigkeit oft mit Eltern im Gespräch. Welches sind die Punkte, die bei Sexualerziehung besonders beschäftigen oder verunsichern?

MP: Eltern sind oft verwirrt, wie viel auch kleine Kinder schon mitbekommen, sei es aus dem Internet, von Gleichaltrigen im Kindergarten, oder in der Schule. Auch, dass das Kind mit einem immer neuen Wortschatz sexueller Begriffe heimkommt, ist keine Seltenheit. Meine Erfahrung zeigt, dass ein Großteil der Eltern sehr offen mit Sexualerziehung umgeht. Wie schauen Männer und Frauen aus? Wie funktionieren die Geschlechtsorgane und Geschlechtsverkehr? Wie entsteht ein Baby? Die derzeitige Elterngeneration möchte ihren Kindern

zwar altersgerechte Informationen auf diese Fragen geben, tut sich aber schwer, die richtige Sprache zu finden. Das kann daran liegen, dass das Thema Sexualität in der eigenen Kindheit und Jugend kaum in der Familie angesprochen wurde oder vielfach noch ein Tabu darstellte. Gerade kleinere Kinder treffen ihre Eltern mit ihren Fragen ganz unvorbereitet. Da rate ich Eltern oft, sich Zeit zu lassen, zu beenden, womit sie gerade beschäftigt waren und sich dann mit dem Kind zusammzusetzen. Damit schaffen sie sich Bedenkzeit, um selbst über die Frage nachzudenken und die Antwort richtig zu formulieren. Generell gilt: Wenn ein Kind reif genug ist, eine Frage zu stellen, dann ist es auch reif für eine – natürlich altersgerechte – Antwort. Meistens ist der erste Impuls, den Eltern haben, ohnehin der richtige.

FiS: Wie weiß man nun als Elternteil, was altersgerecht ist?

MP: Je jünger die Kinder sind, desto einfacher müssen auch die Antworten sein, mit kurzen Sätzen und klaren Aussagen. Wenn das Kind wissen möchte, woher denn die Babys kommen, dann reicht es zunächst zu sagen, dass das Kind im Bauch der Mama heranwächst. Informationen sollten hierbei nicht aufgedrängt werden. Wenn ein Kind etwas nicht versteht oder mehr wissen will, dann wird es auch von sich aus weiterfragen.

FiS: Was, wenn Kinder keine Fragen stellen?

MP: Es sind die Kinder, die entscheiden, wann sie was mit den Eltern besprechen wollen. Natürlich ist das für Väter und Mütter oft schwer auszuhalten. Wichtig ist es, dem Kind immer wieder zu vermitteln, dass es mit seinen Fragen jederzeit willkommen ist und ernst genommen wird. Kinder bis 11 Jahren sind generell offener und unbefangener im Gespräch mit ihren Eltern. Bei Themen rund um die Sexualität ist es vielen dennoch peinlich in der Familie darüber zu sprechen. Das bedeutet nicht, dass das Verhältnis zu den Eltern ein schlechteres wäre – es ist einfach angenehmer, darüber mit einer außenstehenden

Person zu sprechen. Jugendliche sind dann nochmals distanzierter. Bis circa sieben Jahren habe ich mein Kind sehr gut im Blick. Ich weiß, wer mein Kind ist, was es ausmacht, was es tut. Das Kind ist in dieser Zeit so gut wie immer bei den Eltern. Je älter das Kind aber wird, desto mehr nehmen die äußeren Einflüsse zu. Es geht darum, dass Eltern ihre Kinder schon von klein auf zu kritischen und selbstbewussten Menschen erziehen. Es geht darum, Kinder stark zu machen, damit sie lernen, was ihnen gut tut und was nicht. Dann können Eltern auch beruhigt sein und ihrem Kind vertrauen. Ab einem bestimmten Alter ist es außerdem völlig normal, dass ich als Elternteil nicht mehr alles in der Hand habe.

FiS: Wie können Eltern die Sexualerziehung und Aufklärung innerhalb der Familie gestalten?

MP: Sexualerziehung soll eine gemeinsame Verantwortung von Vater und Mutter sein. Am günstigsten ist es sicher, wenn die Jungen vom Vater und Mädchen von der Mutter aufgeklärt werden. Dadurch können Eltern sich nicht nur auf technische Details beschränken, sondern aus eigener Erfahrung erzählen. Wie haben sie den Stimmbruch oder den ersten Samenerguss erlebt, wie die erste Monatsblutung? Sexualerziehung bedeutet auch die Intimsphäre und Grenzen anderer Menschen akzeptieren zu lernen. Eltern sind oft verwirrt, wenn Kinder plötzlich die Badezimmertür versperren, wenn sie auf die Toilette oder duschen gehen. Während kleinere Kinder ganz ungezwungen nackt herumtollen, entwickelt sich bei Sieben- bis Neunjährigen ein natürliches Schamgefühl. Scham nimmt eine wichtige Schutzfunktion ein und hilft dabei, die eigene Intimsphäre von der Umwelt abzugrenzen. Bei Körperlichkeit im Familienalltag sollten Eltern immer wieder überprüfen: Passt das für unsere Familie, passt das für unser Kind? Generell gilt: Gut ist, was dem Kind gut tut.

Vielen Dank für das Gespräch,
Valeria von Miller

